Nadja Thelen-Khoder

Narrativ 7: Dr. Kammler als „die eigentliche Schlüsselfigur“

Der Schatten eines Toten saß mit auf der Anklagebank

Lebenslanges Zuchthaus im zweiten Fremdarbeiter-Prozeß

Von WERNER DIEDERICHS 18.11.1959 Westf. Post

Hagen. Der schmale Mann, fahl und angegriffen von langer Haft, saß wie versteinert. Die für den 50jährigen Justitiar Wolfgang Wetzling aus Lüneburg vier Wochen lang so typischen nervösen Gesten waren erstorben. Die Blicke der Geschworenen, ernst, beinahe bedrückt, aber suchten nicht ihn, als im Hagener Fremdarbeiter-Prozeß das Urteil „lebenslanges Zuchthaus“ fiel. Sie sahen auf die erste Zuhörerreihe, in der eine Frau weinend zusammenbrach. Es war die Frau des Hauptangeklagten Wetzling, dessen Schicksal sich schon entschied, als er als kleiner Referendar in die SS eintrat, „weil das der beste Verein von den in Frage kommenden war“. Später vergrub die Frau wie der Verteidiger ihres Mannes den Kopf in den Händen. Da hatte der Hagener Landgerichtsdirektor Dr. Jessnitzer auch für die beiden Männer neben Wetzling die Urteile verkündet: Sechs Jahre Zuchthaus für den 41jährigen Dortmunder Fabrikanten Ernst-Moritz Klänne und Freispruch für den 44jährigen Regierungsassessor Johann Miesel aus Eckernförde.

In „Franzosenfriedhof erhält Erinnerungstafel. In Meschede liegen 208 ermordete Kriegsgefangene. Ihre Geschichte soll jetzt erzählt werden“ in der WR vom 12.6.2017 schreibt Ute Tolksdorf u.a.:

„**Lange im Dunkeln geblieben**
Lange waren die Geschehnisse vom März 1945 im Dunkeln geblieben, bevor sie jetzt aufgearbeitet werden. Noch erinnern die Tafeln auf dem Friedhofsgelände nur an ‚sowjetische Bürger, die in der schweren Zeit 1945 fern von ihrer Heimat starben’ – tatsächlich waren 208 Männer und Frauen und ein Kind erschossen, ein Säugling erschlagen worden.“

„Warum es so lange dauerte, versucht Wolfgang Held vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu erklären: ‚Direkt nach dem Krieg verdrängten die Menschen das Geschehene, sie hatten andere Sorgen.’ Mittlerweile sei zwar das Bewusstsein gewachsen, so Held, aber die historische Aufarbeitung, die für eine Info-Tafel nötig gewesen wäre, habe eine kleine Kommune wie Meschede kaum allein stemmen können.“[1]

In der „Westfälischen Rundschau“ vom 5.3.1987 wird über die Dokumentation der Pax-Christi-Gruppe[2] berichtet. In der kleinen Kommune Meschede gab es immer schon Menschen, die sich der Wahrheit verpflichtet wußten; Dr. Alfons Rode, Irmgard Rode, Andreas Evers, Karl Förster, Albert Stankowski sen., Fanny Stankowski und Georg D. Heidingsfelder sind Namen, die mir mehrfach begegnet sind. Der Artikel spricht vom Sühnekreuz[3], von der „Katholischen Männergemeinschaft“ errichtet und kirchlich geweiht, berichtet von „ersten Brandanschlägen und Versuchen, das Kreuz umzusägen“, von einer „von Tumulten gestörten

[1] siehe „Erinnerungen an das „Sühnekreuz. Ermordet, getötet, verstorben – was wir denken, wissen und sagen“ auf https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/10/109.-Erinnerungen-an-das-S%C3%BChnekreuz.pdf

[2] „40 Jahre Mescheder Sühnekreuz 1947-1987“ der „Pax Christi Basisgruppe Meschede“ auf http://paderborn.paxchristi.de/fix/files/316/docs/Mescheder_Suehnekreuz_Dokumentation.pdf

[3] Peter Bürger / Jens Hahnwald / Georg D. Heidingsfelder: „Sühnekreuz Meschede. Die Massenmorde an sowjetischen und polnischen Zwangsarbeitern im Sauerland während der Endphase des 2. Weltkrieges und die Geschichte eines schwierigen Gedenkens“; Norderstedt 2016 (edition leutekirche sauerland 3, Books on Demand,; erweiterte Buchausgabe von „Zwischen Jerusalem und Meschede“)

Bürgerversammlung“ und davon, „daß das Sühnekreuz schließlich in dem Massengrab versteckt werden mußte, um es vor weiteren Anschlägen zu schützen“.[4]

„Direkt nach dem Krieg verdrängten die Menschen das Geschehene, sie hatten andere Sorgen.“ Wer „verdrängte“ was, wann und warum?

Nein wirklich, diese Sätze flackern wie eine kaputte Neonröhre immer wieder in meinem Kopf auf:
„Lange waren die Geschehnisse vom März 1945 im Dunkeln geblieben, bevor sie jetzt aufgearbeitet werden.“
„Warum es so lange dauerte, versucht Wolfgang Held vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu erklären: ‚Direkt nach dem Krieg verdrängten die Menschen das Geschehene, sie hatten andere Sorgen.’ Mittlerweile sei zwar das Bewusstsein gewachsen, so Held, aber die historische Aufarbeitung, die für eine Info-Tafel nötig gewesen wäre, habe eine kleine Kommune wie Meschede kaum allein[5] stemmen können.“

Die Stadt Meschede allein?

„Westfalenpost“, 18.11.1959:

„Der Schatten eines Toten saß mit auf der Anklagebank. Lebenslanges Zuchthaus im zweiten Fremdarbeiter-Prozeß

Von Werner Diederichs

Hagen. Der schmale Mann, fahl und angegriffen von langer Haft, saß wie versteinert. Die für den 50jährigen Justiziar Wolfgang Wetzling aus Lüneburg vier Wochen lang so typischen nervösen Gesten waren erstorben. Die Blicke der Geschworenen, ernst, beinahe bedrückt, aber suchten nicht ihn, als im Hagener Fremdarbeiter-Prozeß das Urteil ‚lebenslanges Zuchthaus’ fiel. Sie sahen auf die erste Zuhörerreihe, in der eine Frau weinend zusammenbrach. Es war die Frau des Hauptangeklagten Wetzling, dessen Schicksal sich schon entschied, als er als kleiner Referendar in die SS eintrat, ‚weil das der beste Verein von den in Frage kommenden war’. Später vergrub die Frau wie der Verteidiger ihres Mannes den Kopf in den Händen. Da hatte der Hagener Landgerichtsdirektor Dr. Jessnitzer auch für die beiden Männer neben Wetzling die Urteile verkündet: Sechs Jahre Zuchthaus für den 41jährigen Dortmunder Fabrikanten Ernst-Moritz Klönne und Freispruch für den 44jährigen Regierungsassessor Johann Miesel aus Eckernförde.

Zum zweitenmal hatte ein deutsches Gericht für die Erschießung von 208 sogenannten[6] Fremdarbeitern bei Kriegsende in den Wäldern des Sauerlandes nach der Schuld zu fragen. Die Arnsberger Urteile (fünf Jahre Gefängnis für Wetzling, eineinhalb Jahre Gefängnis für Klönne, Einstellung des Verfahrens gegen Miesel) waren vom Bundesgericht aufgehoben worden. Als der neue Prozess in Hagen begann und Wetzlings Verteidiger der Oeffentlichkeit ein 20seitiges Memorandum übergab, war man an das Arnsberger Schlußwort dieses Anwalts erinnert: ‚Es gibt hier nur eine Alternative, lebenslanges Zuchthaus oder Freispruch, es gibt nur Schwarz oder Weiß, aber kein Grau.’[7] Das Hagener Schwurgericht hat sich dieser

[4] Abschrift des Artikels siehe Fußnote 1
[5] vgl. „Monopoly? ‚Von weiteren Nachfragen oder Eingaben bitte ich ... abzusehen.’“ auf http://www.hpgrumpe.de/ns_verbrechen_an_zwangsarbeitern_suttrop,_warstein,_meschede/102_Monolpoly-Von_Nachfragen_und_Eingaben.pdf
[6] Von wem?
[7] Sagt wer?

Alternative im Fall des ehemaligen SS-Obersturmbannführers und Oberfeldrichters Wetzling gestellt. Es sprach ihn des Mordes schuldig. Der ehemalige Panzerhauptmann Klönne wurde wegen Totschlags und Beihilfe zum Totschlag verurteilt.

‚Was hätten Sie getan?'

Hatte der erste Prozeß im Arnsberger Rathaus noch unter starken gefühlsmäßigen Belastungen gestanden, die mit Drohbriefen an Verteidiger und Kommentaren wie ‚Mord am Recht' gipfelten, so traten diese emotionellen Erscheinungen in Hagen in den Hintergrund. Der ruhige und beherrschte Ton des Vorsitzenden Dr. Jessnitzer sorgte von Anfang an für eine äußert sachliche Atmosphäre. Bohrende und in letzte Gewissengründe dringende Verteidigerfragen an Zeugen fanden nicht seine Billigung. So blieb manchem die Beantwortung der mehrfach gestellten Frage ‚Was hätten Sie an der Stelle des Angeklagten, in der damaligen Situation getan?' erspart. Der aus freien Stücken aus Los Angeles gekommene ehemalige Adjudant Hermann Schmoller hatte zunächst ebenso wie viele Kriegskameraden der drei Männer in der Anklagebank um eine Antwort gerungen.

Mehr als 14 Jahre nach jenen Tagen im Sauerland wurde in dieser Anklagebank noch immer der Schatten eines Mannes beschworen, der die eigentliche Schlüsselfigur des tragischen Geschehens gewesen ist. Aber der Kommandeur der mit dem Einsatz der V-Waffen betrauten Division ‚Zur Vergeltung', SS-General Dr. Kammler, konnte von den Gerichten nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. Er beging – wenn sein Untertauchen in Südamerika als Legende anzusehen ist – bei Kriegsende in der Nähe von Prag Selbstmord.

Seine zwielichtige Persönlichkeit, unberechenbar, von krankhaftem Ehrgeiz, exaltiert und rücksichtslos, stand in diesem Prozeß immer wieder auf als des Teufels General, der den verhängnisvollen Erschießungsbefehl erteilte. Dieser Mann, so hat die Verhandlung ergeben, war durch Berichte über Greueltaten in Ostdeutschland einrückender Russen in äußerste Erregung geraten. Er gab als eine Art Racheparole sein ‚Dezimieren der Fremdarbeiter' heraus. Als er dazu ‚als korrekter Mann' telefonisch die Ansicht der höchsten Stellen einholte und keine klare Antwort bekam, sprach er ein Wort, das heute wie bittere Prophetie aussehen mag: ‚Es bleibt doch wieder alles auf uns hängen ...'

Das Schwurgericht sah davon ab, Wetzling und Klönne die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen. Der Vorsitzende betonte, daß der Hauptverantwortliche in dem SS-General Kammler zu sehen sei. Es hätten zur Zeit seines Dezimierungsbefehls genaue Anweisungen für die Behandlung von Fremdarbeitern bestanden. Kammler habe jedoch ausdrücklich Standgerichtsverfahren abgelehnt.

Bei der Erschießung der 208 Männer, Frauen und Kinder in den drei aufeinanderfolgenden Märznächten des letzten Kriegsjahres hat Wetzling nach Auffassung des Gerichtes den Kammler-Befehl innerlich gebilligt. Er habe sich der Ansicht angeschlossen, daß von den Fremdarbeitern eine Gefahr drohe, daß sie also potentielle Täter seien. Den bereits u.k. gestellten achtmal verwundeten Panzerhauptmann Klönne, der sich zu einem Urlaub im Sauerland aufhielt, habe Wetzling wegen Klönnes Ortskenntnis um Mithilfe gebeten. Nach Zeugenaussagen hat Wetzling dem 15 Mann starken Exekutionskommando den Befehl mit dem Hinweis bekanntgegeben, auch der Sohn des Konsuls Klönne habe sich zur Verfügung gestellt. In der Urteilsbegründung heißt es über diese Szene: Klönne stärkte dadurch die Moral des Hinrichtungskommandos.

Durch Dolmetscherin getäuscht

Die von Wetzling geleiteten Erschießungen sind nach Ansicht des Gerichts als Mord zu beurteilen, weil sie heimtückisch geschahen[8]. Die Heimtücke bestehe in der Täuschung der arglosen Opfer. Ihnen war durch eine russische Dolmetscherin ausgerichtet worden, sie sollten sich für die Umsiedlung in ein besseres Lager melden. Wetzling machte allerdings[9] geltend, er habe ihnen seelische Qualen ersparen wollen.

‚Kind bedeutete keine Gefahr'

Für ‚vorsorgliche Tötung'[10] der Fremdarbeiter billigte das Gericht Wetzling keinen Rechtfertigungsgrund zu. Es sei weder aus Notwehr geschehen, noch aus völkerrechtlichen Gründen, weder aus einer Kriegsnotwendigkeit heraus noch aus irgendeinem Notstand. Die Fremdarbeiter seien friedlich, von Hunger geschwächt und von einigen älteren Hilfspolizisten genügend bewacht gewesen. Wetzling wurde vorgeworfen, daß vor allem die Tötung eines Kindes durch Kammlers Befehl nie habe gedeckt sein können. Von einem Kind sei selbst in jenen Tagen keine Gefahr zu erwarten gewesen.

Wetzling beteuerte jedoch, daß er kein Kind bei den Fremdarbeitern gesehen habe. Ihm selbst konnte auch nicht nachgewiesen werden, mitgeschossen zu haben. Dagegen stellte das Gericht fest, daß Klönne mit einer Maschinenpistole bei einem Transport geschossen habe. Klönne bleibt jedoch bis heute dabei, daß er während der Exekutionen nur auf der Straße ab und auf gegangen sei, um die Stätte abzuschirmen.

Klönne hat, so urteilte das Gericht, nicht auf Befehl gehandelt. Dem Mann, dessen Onkel in der Nähe kurz vorher von Plünderern erschossen worden war, wurde jedoch nicht Mord vorgeworfen. Bei ihm gab es – und das bestätigte das Gericht – keine niedrigen Beweggründe. Seine Verteidiger Dr. Julius Kaessmann (Dortmund) und Dr. Werner Kalsbach (Wuppertal) hatten eingeräumt, daß er sich der Beihilfe zum Totschlag schuldig gemacht habe. Kalsbach hatte auch nicht den in Arnsberg von seinem Vorgänger, dem Bonner Staatsrechtler Prof. Dahs, gestellten Antrag auf Freispruch wiederholt, sondern beantragt, das Verfahren aufgrund des Straffreiheitsgesetzes einzustellen.

Leidenschaftslos ging der Vorsitzende zum Schluß des zweiten Fremdarbeiterprozesses auf das Thema ‚unbewältigte Vergangenheit' ein. Es wäre vermessen, meinte er, allein vom heutigen Standpunkt aus zu beurteilen, ob in der schrecklichen Zeit mit allen ihren Nöten und Verwirrungen die Angeklagten das Unrecht voll erkannt hätten. Das Schwurgericht verkenne auch nicht das Problem der Fremdarbeiter, nicht die Sorgen um dieses in ihre Heimatländer zurückflutende Heer, das von verschiedenen Seiten zu Sabotage und Terror aufgefordert worden sei.

Als Jurist und Humanist

Das Gericht habe jedoch Gelegenheit gehabt, sich durch Zeugen in die damalige Lage zu versetzen. Diese Zeugen hätten klar herausgestellt, wie die Rechtmäßigkeit der Exekutionen beurteilt wurde. Der Amtsbürgermeister von Warstein, wo 1000 Fremdarbeiter in einer Halle untergebracht waren, habe eindeutig zu verstehen gegeben, daß er die Erschießungen nicht für zulässig halte. Er habe sich geweigert, die ihm unterstellten Fremdarbeiter herauszugeben. Erst als auch er mit dem Hinweis getäuscht worden sei, man wolle die Leute zu einer anderen Arbeitsstelle bringen, habe er nachgegeben.

---

[8] Heißt das, daß es kein Mord gewesen wäre, wenn man den völlig wehrlosen Männern, Frauen und Kindern gesagt hätte: „Wir bringen Euch jetzt in den Wald bzw. auf eine Wiese, um Euch da zu erschießen und zu erschlagen?"

[9] „Allerdings"?

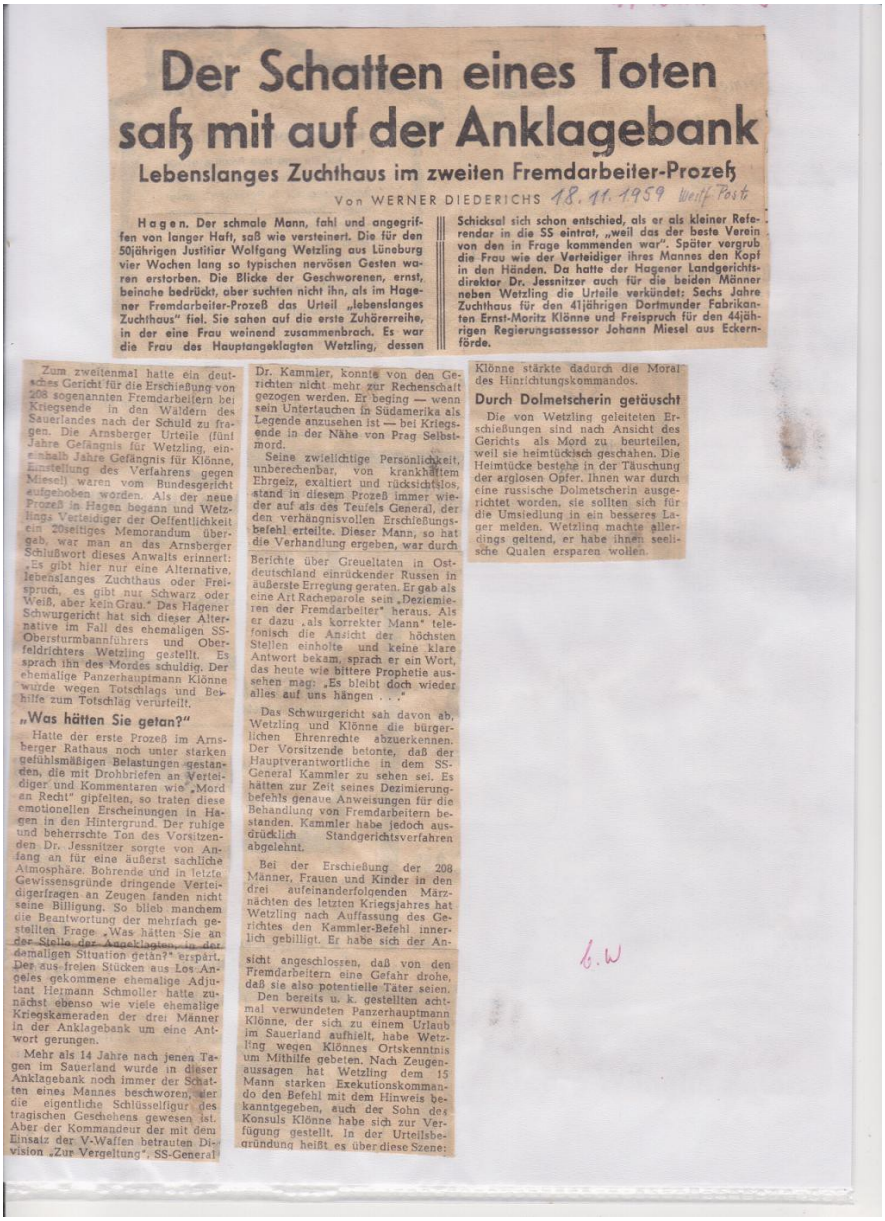
[10] „Vorsorgliche Tötung"? Wer denkt sich so eine Formulierung aus?

Auch ein Stabsarzt und ein Oberzahlmeister hätten genau überlegt, wie sie weiteres Unrecht hätten verhindern können. Und der zweite Kriegsrichter der Division, ein jetzt in Berlin amtierender Landgerichtsrat, habe Wetzling heftige Vorwürfe gemacht, daß er an Exekutionen ohne Standgericht teilgenommen habe.

Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß Wetzling gerade als Jurist und ‚Vollhumanist', wie er in seinem Lebenslauf sich selbst charakterisiert hatte, die Unrechtmäßigkeit habe erkennen müssen.

Dem freigesprochenen Regierungsassessor Miesel glaubte das Gericht, daß er bei der Weitergabe des Befehls der Meinung gewesen sei, es handele sich um russische Plünderer. Miesel, der früher Theologie studiert hat, waren die Ereignisse von Warstein besonders nachgegangen. Er hatte darunter gelitten und versucht, sich auszusprechen, nachdem er unter der Last der Vergangenheit seelisch und körperlich zusammengebrochen war.

Während Miesel als freier Mensch den Saal verließ, wurde gegen seine beiden Mitangeklagten wegen Fluchtgefahr Haftbefehl aufrechterhalten. Wetzling und Klönne werden jedoch Revision einlegen."



Der Schatten eines Toten saß mit auf der Anklagebank

Lebenslanges Zuchthaus im zweiten Fremdarbeiter-Prozeß

Von WERNER DIEDERICHS 18.11.1959 Westf. Post

Hagen. Der schmale Mann, fahl und angegriffen von langer Haft, saß wie versteinert. Die für den 50jährigen Justitiar Wolfgang Wetzling aus Lüneburg vier Wochen lang so typischen nervösen Gesten waren erstorben. Die Blicke der Geschworenen, ernst, beinahe bedrückt, aber suchten nicht ihn, als im Hagener Fremdarbeiter-Prozeß das Urteil „lebenslanges Zuchthaus" fiel. Sie sahen auf die erste Zuhörerreihe, in der eine Frau weinend zusammenbrach. Es war die Frau des Hauptangeklagten Wetzling, dessen Schicksal sich schon entschied, als er als kleiner Referendar in die SS eintrat, „weil das der beste Verein von den in Frage kommenden war". Später vergrub die Frau wie der Verteidiger ihres Mannes den Kopf in den Händen. Da hatte der Hagener Landgerichtsdirektor Dr. Jessnitzer auch für die beiden Männer neben Wetzling die Urteile verkündet: Sechs Jahre Zuchthaus für den 41jährigen Dortmunder Fabrikanten Ernst-Moritz Klönne und Freispruch für den 44jährigen Regierungsassessor Johann Miesel aus Eckernförde.

Zum zweitenmal hatte ein deutsches Gericht für die Erschießung von 208 sogenannten Fremdarbeitern bei Kriegsende in den Wäldern des Sauerlandes nach der Schuld zu fragen. Die Arnsberger Urteile (fünf Jahre Gefängnis für Wetzling, eineinhalb Jahre Gefängnis für Klönne, Einstellung des Verfahrens gegen Miesel) waren vom Bundesgericht aufgehoben worden. Als der neue Prozeß in Hagen begann und Wetzlings Verteidiger der Oeffentlichkeit ein 20seitiges Memorandum übergab, war man an das Arnsberger Schlußwort dieses Anwalts erinnert: „Es gibt hier nur eine Alternative, lebenslanges Zuchthaus oder Freispruch, es gibt nur Schwarz oder Weiß, aber kein Grau." Das Hagener Schwurgericht hat sich dieser Alternative im Fall des ehemaligen SS-Obersturmbannführers und Oberfeldrichters Wetzling gestellt. Es sprach ihn des Mordes schuldig. Der ehemalige Panzerhauptmann Klönne wurde wegen Totschlags und Beihilfe zum Totschlag verurteilt.

„Was hätten Sie getan?"

Hatte der erste Prozeß im Arnsberger Rathaus noch unter starken gefühlsmäßigen Belastungen gestanden, die mit Drohbriefen an Verteidiger und Kommentaren wie „Mord an Recht" gipfelten, so traten diese emotionellen Erscheinungen in Hagen in den Hintergrund. Der ruhige und beherrschte Ton des Vorsitzenden Dr. Jessnitzer sorgte von Anfang an für eine äußerst sachliche Atmosphäre. Bohrende und in letzte Gewissensgründe dringende Verteidigerfragen an Zeugen fanden nicht seine Billigung. So blieb manchem die Beantwortung der mehrfach gestellten Frage „Was hätten Sie an der Stelle der Angeklagten in der damaligen Situation getan?" erspart. Der aus freien Stücken aus Los Angeles gekommene ehemalige Adjutant Hermann Schmoller hatte zunächst ebenso wie viele ehemalige Kriegskameraden der drei Männer in der Anklagebank um eine Antwort gerungen.

Mehr als 14 Jahre nach jenen Tagen im Sauerland wurde in dieser Anklagebank noch immer der Schatten eines Mannes beschworen, der die eigentliche Schlüsselfigur des tragischen Geschehens gewesen ist. Aber der Kommandeur der mit dem Einsatz der V-Waffen betrauten Division „Zur Vergeltung", SS-General Dr. Kammler, konnte von den Gerichten nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. Er beging — wenn sein Untertauchen in Südamerika als Legende anzusehen ist — bei Kriegsende in der Nähe von Prag Selbstmord.

Seine zwielichtige Persönlichkeit, unberechenbar, von krankhaftem Ehrgeiz, exaltiert und rücksichtslos, stand in diesem Prozeß immer wieder auf als des Teufels General, der den verhängnisvollen Erschießungsbefehl erteilte. Dieser Mann, so hat die Verhandlung ergeben, war durch Berichte über Greueltaten in Ostdeutschland einrückender Russen in äußerste Erregung geraten. Er gab als eine Art Racheparole sein „Dezimieren der Fremdarbeiter" heraus. Als er dazu „als korrekter Mann" telefonisch die Ansicht der höchsten Stellen einholte und keine klare Antwort bekam, sprach er ein Wort, das heute wie bittere Prophetie aussehen mag: „Es bleibt doch wieder alles auf uns hängen . . ."

Das Schwurgericht sah davon ab, Wetzling und Klönne die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen. Der Vorsitzende betonte, daß der Hauptverantwortliche in dem SS-General Kammler zu sehen sei. Es hätten zur Zeit seines Dezimierungbefehls genaue Anweisungen für die Behandlung von Fremdarbeitern bestanden. Kammler habe jedoch ausdrücklich Standgerichtsverfahren abgelehnt.

Bei der Erschießung der 208 Männer, Frauen und Kinder in den drei aufeinanderfolgenden Märznächten des letzten Kriegsjahres hat Wetzling nach Auffassung des Gerichtes den Kammler-Befehl innerlich gebilligt. Er habe sich der Ansicht angeschlossen, daß von den Fremdarbeitern eine Gefahr drohe, daß sie also potentielle Täter seien.

Den bereits u. k. gestellten achtmal verwundeten Panzerhauptmann Klönne, der sich zu einem Urlaub im Sauerland aufhielt, habe Wetzling wegen Klönnes Ortskenntnis um Mithilfe gebeten. Nach Zeugenaussagen hat Wetzling dem 15 Mann starken Exekutionskommando den Befehl mit dem Hinweis bekanntgegeben, auch der Sohn des Konsuls Klönne habe sich zur Verfügung gestellt. In der Urteilsbegründung heißt es über diese Szene: Klönne stärkte dadurch die Moral des Hinrichtungskommandos.

Durch Dolmetscherin getäuscht

Die von Wetzling geleiteten Erschießungen sind nach Ansicht des Gerichts als Mord zu beurteilen, weil sie heimtückisch geschahen. Die Heimtücke bestehe in der Täuschung der arglosen Opfer. Ihnen war durch eine russische Dolmetscherin ausgerichtet worden, sie sollten sich für die Umsiedlung in ein besseres Lager melden. Wetzling machte allerdings geltend, er habe ihnen seelische Qualen ersparen wollen.

b.W

[11]

[11] Stadtarchiv Meschede in Grevenstein

„Kind bedeutete keine Gefahr"

Für „vorsorgliche Tötung" der Fremdarbeiter billigte das Gericht Wetzling keinen Rechtfertigungsgrund zu. Es sei weder aus Notwehr geschehen, noch aus völkerrechtlichen Gründen, weder aus einer Kriegsnotwendigkeit heraus noch in irgendeinem Notstand. Die Fremdarbeiter seien friedlich, von Hunger geschwächt und von einigen älteren Hilfspolizisten genügend bewacht gewesen. Wetzling wurde vorgeworfen, daß vor allem die Tötung eines Kindes durch Kammlers Befehl nie habe gedeckt sein können. Von einem Kind sei selbst in jenen Tagen keine Gefahr zu erwarten gewesen.

Wetzling beteuerte jedoch, daß er kein Kind bei den Fremdarbeitern gesehen habe. Ihm selbst konnte auch nicht nachgewiesen werden, mitgeschossen zu haben. Dagegen stellte das Gericht fest, daß Klönne mit einer Maschinenpistole bei einem Transport geschossen habe. Klönne bleibt jedoch bis heute dabei, daß er während der Exekutionen nur auf der Straße ab und auf gegangen sei, um die Stätte abzuschirmen.

Klönne hat, so urteilte das Gericht, nicht auf Befehl gehandelt. Dem Mann, dessen Onkel in der Nähe kurz vorher von Plünderern erschossen worden war, wurde jedoch nicht Mord vorgeworfen. Bei ihm gab es — und das bestätigte das Gericht — keine niedrigen Beweggründe. Seine Verteidiger Dr. Julius Kaessmann (Dortmund) und Dr. Werner Kalsbach (Wuppertal) hatten eingeräumt, daß er sich der Beihilfe zum Totschlag schuldig gemacht habe. Kalsbach hatte auch nicht den in Arnsberg von seinem Vorgänger, dem Bonner Staatsrechtler Prof. Dahs, gestellten Antrag auf Freispruch wiederholt, sondern beantragt, das Verfahren auf Grund des Straffreiheitsgesetzes einzustellen.

Leidenschaftslos ging der Vorsitzende zum Schluß des zweiten Fremdarbeiter-Prozesses auf das Thema „unbewältigte Vergangenheit" ein. Es wäre vermessen, meinte er, allein vom heutigen Standpunkt aus zu beurteilen, ob in der schrecklichen Zeit mit allen ihren Nöten und Verwirrungen die Angeklagten das Unrecht voll erkannt hätten. Das Schwurgericht verkenne auch nicht das Problem der Fremdarbeiter, nicht die Sorgen um dieses in ihre Heimatländer zurückflutende Heer, das von verschiedenen Seiten zu Sabotage und Terror aufgefordert worden sei.

Als Jurist und Humanist

Das Gericht habe jedoch Gelegenheit gehabt, sich durch Zeugen in die damalige Lage zu versetzen. Diese Zeugen hätten klar herausgestellt, wie die Rechtmäßigkeit der Exekutionen beurteilt wurde. Der Amtsbürgermeister von Warstein, wo 1000 Fremdarbeiter in einer Halle untergebracht waren, habe eindeutig zu verstehen gegeben, daß er die Erschießungen nicht für zulässig halte. Er habe sich geweigert, die ihm unterstellten Fremdarbeiter herauszugeben. Erst als auch er mit dem Hinweis getäuscht worden sei, man wolle die Leute zu einer anderen Arbeitsstelle bringen, habe er nachgegeben.

Auch ein Stabsarzt und ein Oberzahlmeister hätten genau überlegt, wie sie weiteres Unrecht hätten verhindern können. Und der zweite Kriegsrichter der Division, ein jetzt in Berlin amtierender Landgerichtsrat, habe Wetzling heftige Vorwürfe gemacht, daß er an Exekutionen ohne Standgericht teilgenommen habe.

Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß Wetzling gerade als Jurist und „Vollhumanist", wie er in seinem Lebenslauf sich selbst charakterisiert hatte, die Unrechtmäßigkeit habe erkennen müssen.

Dem freigesprochenen Regierungsassessor Miesel glaubte das Gericht, daß er bei der Weitergabe des Befehls der Meinung gewesen sei, es handele sich um russische Plünderer. Miesel, der früher Theologie studiert hat, waren die Ereignisse von Warstein besonders nahegegangen. Er hatte darunter gelitten und versucht, sich auszusprechen, nachdem er unter der Last der Vergangenheit seelisch und körperlich zusammengebrochen war.

Während Miesel als freier Mensch den Saal verließ, wurde gegen seine beiden Mitangeklagten wegen Fluchtgefahr der Haftbefehl aufrechterhalten. Wetzling und Klönne werden jedoch Revision einlegen.

Nicht Gehilfe, sondern Mittäter des toten SS-Generals Kammler sei der ehemalige Oberfeldrichter Wetzling (rechts) gewesen, erklärte das Hagener Schwurgericht bei der Urteilsverkündung im zweiten Fremdarbeiter-Prozeß. Links der zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Ernst-Moritz Klönne, in der Mitte der mangels Beweises freigesprochene Johann Miesel.

Foto: dpa

„Nicht Gehilfe, sondern Mittäter des toten SS-Generals Kammler sei der ehemalige Oberfeldrichter Wetzling (rechts), gewesen, erklärte das Hagener Schwurgericht bei der Urteilsverkündung im zweiten Fremdarbeiter-Prozeß. Links der zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Ernst-Moritz Klönne, in der Mitte der mangels Beweises freigesprochene Johann Miesel.
Foto: dpa“

„Das Schwurgericht sah davon ab, Wetzling und Klönne die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen. Der Vorsitzende betonte, daß der Hauptverantwortliche in dem SS-General Kammler zu sehen sei. Es hätten zur Zeit seines Dezimierungsbefehls genaue Anweisungen für die Behandlung von Fremdarbeitern bestanden. Kammler habe jedoch ausdrücklich Standgerichtsverfahren abgelehnt.“

Noch einmal:

„Es hätten zur Zeit seines Dezimierungsbefehls genaue Anweisungen für die Behandlung von Fremdarbeitern bestanden.“

Und diese „genauen Anweisungen“ kann man genau nachlesen:

„Der Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD

IV . Tgb. Nr. 41/44 (6) gRs

Düsseldorf; den 26. Januar 1945
Fernruf: ...
[Stempel: „Geheime Reichssache“]
5 Ausfertigungen
5. Ausfertigung

An die
Leiter der Staatspolizei(leit)stellen
z.Hd.v. ss-O’Stubaf. ORR. Dr. K u l z e r – oViA-
Düsseldorf, Münster, Dortmund, Köln

Betrifft: Sonderbehandlung ausländischer Arbeiter.-
Bezug: Dienststellenleiterbesprechung am 19.1.1945 beim IdS Düsseldorf
Anlagen: Keine.

Vom Amtschef IV ist meine Anordnung, daß Sonderbehandlung bei der besonderen Lage im Wehrkreis VI[12] auch ohne vorherige Genehmigung des Reichssicherheitshauptamtes durchgeführt werden kann, bestätigt worden. In diesen Fällen ist nachträglich an das Reichssicherheitshauptamt entsprechend zu berichten. Dort, wo es sich um eine größere Anzahl handelt, wird nur zum Teil eine öffentliche Sonderbehandlung angebracht sein. Im übrigen kann diese stillschweigend und auch durch Erschießen erfolgen. Von Anträgen an das Reichssicherheitshauptamt auf Sonderbehandlung in einem KZ ist zukünftig abzusehen. Ich ersuche nunmehr allenthalben nach dieser Weisung zu verfahren. Sollte im gegebenen Falle gegen Bandenmitglieder, die Reichsdeutsche sind, oder sonstige Rechtsbrecher mit deutscher Staatsangerhörigkeit auch die Sonderbehand-

[12] „Stalag VI A Hemer“

lung notwendig erscheinen, und dieses könnte bei der gegenwärtigen Lage manchmal der Fall sein, so ist entsprechender Antrag an mich zu richten- Ich werde diese Anträge dem Höheren SS- und Polizeiführer West vorlegen, der vom Reichsführer-SS diesbezügliche Vollmacht erhalten hat.

gez Dr. A l b a t h
SS-Standartenführer
Beglaubigt:
(Stempel und Unterschrift,
mehrere handschriftliche Vermerke)
SS-Untersturmführer
und Krim.-Obersekretär.“[13]

„Mit dem Schreiben bekamen die Polizeibehörden freie Hand, ohne Genehmigung ‚Sonderbehandlungen’ von Zwangsarbeitern, das heißt Hinrichtungen, ‚stillschweigend und auch durch Erschießen’ durchzuführen.“[14]

Amerikanischer Soldat und deutsche Zivilistin vor Ermordeten im Langenbachtal

171 [15]

[13] Quelle: Landesarchiv NRW - Abteilung Rheinland - RW 0034 Nr. 29 Bl. 3., abgebildet in „Narrativ 6: ‚Angst’“ auf http://www.hpgrumpe.de/ns_verbrechen_an_zwangsarbeitern_suttrop,_warstein,_meschede/110_Narrativ_6-Angst_(2).pdf

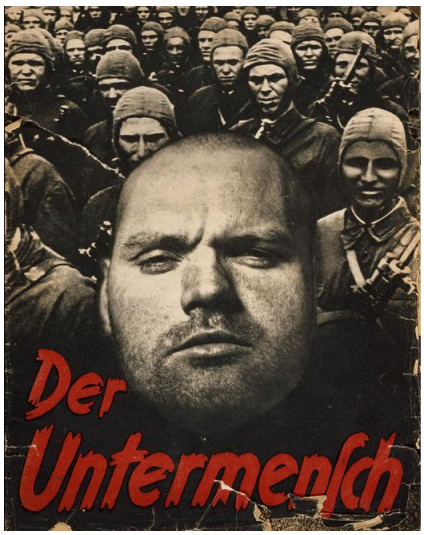
[14] https://www.ausstellung-zwangsarbeit.org/massaker.html

[15] Arbeitskreis der Volkshochschule Möhne-Lippe in Belecke: „Wie war das? Belecke 1923-1948“, Belecke 2001

[16]

Die drei Massaker am 20., 21. und 22.3.1945 „ereigneten sich“ oder „geschahen“ also nicht „tragisch“, und ihnen zugrunde lag auch nicht ein „Wahnsinnsbefehl“ eines einzelnen Generals, von dem es oben im Artikel heißt: „Seine zwielichtige Persönlichkeit, unberechenbar, von krankhaftem Ehrgeiz, exaltiert und rücksichtslos ...“. Erschießungen von Zwangsarbeitern und „Insassen“ von Konzentrationslagern waren vielmehr von offizieller Stelle genehmigte Praxis von Vertretern einer menschenverachtenden, rassistischen, antikommunistischen und antisemitischen Ideologie, dem Nationalsozialismus.

Aber immer noch hält sich das Narrativ, die russischen Zwangsarbeiter seien auf einen „sinnlosen“ „Wahnsinnsbefehl“ eines Einzelnen hin ermordet worden. Der Nationalsozialismus war und ist aber keine psychische Krankheit, sondern eine Ideologie, die bestimmte Menschen zu „Untermenschen“ erklärte und sie als solche kennzeichnete.



[17]

[18]

[16] a.a.O. Man erzählte mir, diese Photos habe „ein Warsteiner” gemacht. Wer weiß etwas über diese beiden Photos? Gibt es noch mehrere? Sachdienstliche Hinweise ...

[17] https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/d2b04857

[18] „ ‚Judenstern’ aus dem Besitz der Eheleute Leven aus Krefeld-Hüls. Foto: Anja Liebemann, 2011 aus „Endzeitkämpfer. Ideologie und Terror der SS“, hrsg. von Wulff E. Brebeck, Frank Huismann, Kirsten John-Stucke und Jörg Piron, Deutscher Kunstverlag Berlin München 2011, S. 227; „Kennzeichen Ost“ für „Ostarbeiter“ aus „Zwischen Jerusalem und Meschede“, http://www.sauerlandmundart.de/pdfs/daunlots%2076.pdf , S. 74. 27 Millionen Bürger der Sowjetunion „starben“ im Zweiten Weltkrieg, viele waren Juden, viele Zwangsarbeiter. „Angst“ schürten die Nationalsozialisten vor einer „jüdisch-bolschewistischen Weltrevolution“.

Zwölf Jahre lang wurde sie Schritt für Schritt nach Kräften in Taten umgesetzt, von vielen verschiedenen Menschen an vielen verschiedenen Orten auf viele verschiedene Arten und Weisen.

In vielen Dokumentationen berichten immer wieder Menschen, daß sie es nie für möglich gehalten hätten, daß „ganz normale“ Menschen so etwas tun würden. Und es gibt Bücher, die sich dieser entsetzlichen Fragen stellen: Wie war das möglich? Harald Welzers „Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“ unter Mitarbeit von Michaela Christ[19] ist ein so wichtiges und aktuelles Buch!

In der „Westfalenpost, Zeitung für Warstein und das Möhnetal“ erschien im Rahmen einer „Mini-Serie zum Prozeß vor 60 Jahren“[20] am 7.2.2018 der Artikel „Das Portrait[21] eines Sadisten. Hans Kammler war eitel, zynisch, brutal. Es konnte tödlich sein, seine Befehle nicht auszuführen“. Das Narrativ Dr. Kammler wurde erneut bedient.

PWB_3

ZEITUNG FÜR WARSTEIN UND DAS

Das Porträt eines Sadisten

Hans Kammler war eitel, zynisch, brutal. Es konnte tödlich sein, seine Befehle nicht auszuführen

Von Anna Nadma Schopper

Warstein. *Dr. Werner Holtfreter führt in den letzten Kriegstagen Hausbesuche in Warstein und Suttrop, kümmert sich um die Kranken. Bei einem der Hausbesuche klopft es an der Tür. Ein Mann, dünn, hungrig, arm. Ein Fremdarbeiter. Die Frau gibt ihm etwas zu Essen – und entschuldigt sich später bei Werner Holtfreter. Als er heim kommt, sieht er die Fremdarbeiter vor der Stabsbaracke hocken. „Hungrige, bemitleidenswerte Gestalten. Ich habe veranlasst, dass sie eine Suppe bekommen“, sagt er.*

Das waren in den letzten Kriegstagen die typischen Begegnungen mit den Fremdarbeitern in Warstein. Zeugen schildern sie vor dem Landgericht in Arnsberg. Der mit Abstand exotischste Zeuge kommt mit sicherem Gefolge aus Los Angeles, Amerika. Hermann Schmoller, 39, Manager einer Textilfabrik. Er braucht einen halben Tag Ruhe, bis er sich vor die Angeklagten auf die Zeugenbank setzt. Groß, schlank, in blauem Einreiher mit randloser Brille. Ein Intellektueller. „Er ist also doch gekommen...“, tuscheln sie auf den Zuschauerplätzen. „Ich wäre nicht gekommen.“ Hermann Schmoller lächelt Helmut Goedt zur Begrüßung zu. Er ist gekommen, um über SS-General Hans Kammler zu sprechen.

Es ist ein schöner, aber kühler Nachmittag. Hans Kammler schlendert in Suttrop die Straße entlang. Immer in der Nähe des Stabsquartiers. Die Fremdarbeiter kampieren an den Straßen, wandern ziellos umher. Hans Kammler beobachtet sie. Später trifft er sich mit den Offizieren. Er sorgt sich – vielleicht wirklich. Er telefoniert mit Gauleitern und Heinrich Himmler. „Es muss nun etwas geschehen“, sagt er zu seinem Stab.

„Ich habe nur per Distanz von den Erschießungen erfahren“, sagt Hermann Schmoller. Erst bei der dritten, in Eversberg, sei er dabei gewesen. „Jeder von uns wusste, dass es ein Kammler-Befehl war und es sinnlos gewesen wäre, sich ihm zu widersetzen. Schließlich war er für uns die höchste militärische Instanz.“ Hermann Schmoller beschreibt Hans Kammler als eitel. Brutal. Beispiellos zynisch. Als Sadist. Sein Interesse am Schicksal der Zivilbevölkerung schien echt. In ausländischen Zivilarbeitern sah er Arbeitstiere. Wenn er vor seinem Stab trat, versetzte er seine Offiziere in ekstatischen Zustand. Seine Vollmachten waren unbeschränkt.

„Ich werde Feiglingen wie Ihnen schon auf die Beine helfen, Sie ausräuchern.“

Hans Kammler zu seinen Offizieren

SERIE

Der Arnsberger Prozess

27. Januar: Der Prozess wird eröffnet
31. Januar: Wer sind die Angeklagten?
3. Februar: Das Langenbachtal
Heute: Kammler, der Sadist
9. Februar: Das Baby aus Suttrop
15. Februar: Das Urteil

Mini-Serie zum Prozess vor 60 Jahren

Wir widmen uns in weiteren zwei Teilen dem **Arnsberger Fremdarbeiterprozess**, in dem nach langen Ermittlungen und zahlreichen falschen Spuren endlich die Verantwortlichen für die Erschießungen in Warstein, Suttrop und Eversberg gefunden wurden.

Hans Kammler dreht die Wählscheibe des Telefons. Es klingelt. Freizeichen. Hermann Schmoller meldet sich am anderen Ende. Hans Kammler befiehlt ihm, sich an den Erschießungen zu beteiligen. „Sie Schweinehund. Ich werde Feiglingen wie Ihnen schon auf die Beine helfen, Sie ausräuchern.“ Er legt auf. Lehnt sich zurück. Das ist angekommen.

Hermann Schmoller will nicht bei den Erschießungen dabei gewesen sein. Er sei auf und ab gelaufen, an der Straße. Schüsse und Schreie im Ohr.

Werner Holtfreter wird spät abends ins Revier gerufen. Ein verwundeter Soldat. Er fragt, was geschehen ist. Die Soldaten sprudeln fassungslos und unzusammenhängend heraus, was im Langenbachtal passiert ist. Der Doktor will unverzüglich Hans Kammler sprechen. Jemand muss weitere Erschießungen verhindern. Er weiß nicht, dass Hans Kammler die Meldung mit einem zufriedenen Nicken aufgenommen haben dürfte.

WESTDEUTSCHLAND

Gegen einen Kammler-Befehl war es sinnlos, sich zu widersetzen

Zeugen aus Los Angeles im Arnsberger Fremdarbeiter-Prozess / Verteidiger Landsberg war gelobt

So berichtete die WP damals: Zeugen im Prozess versichern, dass es tödlich enden kann, einen Befehl Kammlers nicht auszuführen. FOTO: ANNA NADMA SCHOPPER

Auschwitz: Hans Kammler, SS-General, war damals als Architekt an den Entwürfen der Gaskammern und Krematorien beteiligt. Er wollte die Tötungsmaschinerie effektiver machen. Zuvor war er General der Waffen-SS, SS-Obergruppenführer, Leiter von Bau- und Rüstungsprojekten im Deutschen Reich. FOTO: GYMNASIUM PETERSUM

[22]

Mir wurden Scans der gedruckten Zeitung zugeschickt, die ich zusammengefügt habe. Wer hat schon einen Scanner, der größer ist als DIN A 4?

---

[19] Frankfurt am Main 2007 (Fischer Tachenbuch)

[20] „ ... aber die historische Aufarbeitung, die für eine Info-Tafel nötig gewesen wäre, habe eine kleine Kommune wie Meschede kaum allein stemmen können.“ (WR 12.6.2017)

[21] Ich weigere mich, dieses Wort in sogenannter „Neuer (ach so) Deutscher Schreibweise“ zu schreiben. Wir verdanken es – wie so vieles – der französischen Sprache, deutlich hörbar an der Betonung auf der zweiten Silbe und der Tatsache, daß man das geschriebene „t“ nicht hört. Was also bitte kann an „Porträt“ sinnvoll sein?

[22] „Westfalenpost“, 7.2.2018

Ein anderer Scan zeigt den ganzen Artikel am Stück und einen Teil des Zeitungsartikels vom 27.1.1958 als Farbphoto.

Nr. 19 / WESTFALENPOST

WESTDEUTSCHLAND

Gegen einen Kammler-Befehl war es sinnlos, sich zu widersetzen

Zeuge aus Los Angeles im Arnsberger Fremdarbeiter-Prozeß / Von zwei Exekutionen nur gehört

Von Max Karl Felden

Arnsberg. „Der Gruppenführer Kammler wünscht, daß Sie an den Erschießungen teilnehmen . . ." So lautete ein Fernschreiben, das im März 1945 von irgendwoher in Restdeutschland bei dem Adjutanten der „Division z. V." (zur Vergeltung) im sauerländischen Dörfchen Suttrop eintraf. Es war zu einem Zeitpunkt, als bereits zwei Massenexekutionen von Fremdarbeitern im Raume Warstein stattgefunden hatten . . . Der Empfänger dieses Fernschreibens erschien am 15. Verhandlungstag jenes Prozesses, der diese Vorgänge klären soll, vor dem Arnsberger Schwurgericht: Hermann Schmoller, 39 Jahre alt, einst Hauptmann der Wehrmacht, heute Manager einer Textilfabrik in Los Angeles. Man hat ihn — der als Zeuge geladen ist, inzwischen aber auch stark belastet wurde — sicheres Geleit zugebilligt. Und er ist der Ladung über den Atlantik gefolgt.

„Er ist also doch gekommen . . ." „Ist er nun Zeuge oder beschuldigter?" — „Das sichere Geleit bedeutet, daß er unbehindert nach Deutschland kommen und während des Termins hierbleiben kann . . ." „Eine Festnahme kann nicht erfolgen . . ." „Ich wäre nicht gekommen . . ."

Gesprächsfetzen, die man am Dienstag auf den Fluren des Arnsberger Rathauses aufschnappen konnte. Am 15. Verhandlungstag, der mit der angekündigten Vernehmung des aus Amerika eingetroffenen Zeugen Hermann Schmoller mehr Besucher angelockt hatte, als der Saal fassen konnte.

den und vagabundierenden Fremdarbeitern auf einem Spaziergang in der Nähe des Stabsquartiers bei Suttrop getroffen, später im Offizierskreise Sorge um die Zivilbevölkerung und auch um seinen Stab geäußert, mit Gauleitern und Himmler telefoniert und dann beim Stab erklärt, es müsse nun etwas geschehen.

Erst in diesem Abschnitt seiner Vernehmung zeigte Schmoller einige Unsicherheiten. Er habe am nächsten Tage erfahren, daß vom Feldgericht der Division in Warstein Erschießungen vorgenommen worden seien. Auch von der zweiten Aktion habe er nur „per Distanz" gehört. Bei der ersten Exekution sei Wetzling, bei

Der Zeuge hatte um eine kleine Pause gebeten, ehe er dann schilderte, was dieser „dritten Aktion" noch vorangegangen war: „Ich bekam einen Anruf von einem Offizier, der mit Kammler unterwegs war und dessen Name ich vergessen habe. Er sagte mir, er habe eine schlechte Nachricht für mich. Der Gruppenführer habe eben gefragt, was ich eigentlich schon zu den Erschießungen beigetragen hätte . . . Ich habe mich verzweifelt gewehrt. Aber dann kam das Fernschreiben und gleichzeitig ein Anruf von Kammler. Er nannte mich einen Schweinehund, einen Feigling, eine Nulpe. Er werde uns Heeresoffizie-

unter diesen Unglücklichen waren. Ich dachte — ich weiß nicht warum —, daß man wenigstens diese Männer retten sollte, und ließ sie aussortieren, wobei mir der Pfarrer von Suttrop half, daß sie sofort auf einem Bauernhof verschwanden."

In der Dämmerung will dann Schmoller zur Exekutionsstätte gewandert sein. Er habe sich, so schilderte er gestern, lediglich in der Nähe der Erschießungen aufgehalten und sei auf der Straße auf und ab gegangen. „Ich konnte einfach nicht wegbleiben, denn ich wollte die Soldaten nicht im Stich lassen. Ich wollte auch nicht von der mir gebotenen Möglichkeit Gebrauch machen, mich zu drücken."

Schmoller wußte gestern lediglich, daß auch Zeuner bei der Exekution anwesend war. „Ich glaube allerdings nicht, daß Zeuner an der Exekutionsstätte direkt war." Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, wie Schmoller damals zu den Erschießungen gestanden habe, erklärte er gestern:

„Ich hatte drei Gründe anzunehmen, daß es sich um eine legale Maßnahme handelte.

Und der benennt schon in der Überschrift den Kern meiner Kritik:
„Gegen einen Kammler-Befehl war es sinnlos, sich zu widersetzen"

Es war nicht „sinnlos", sich Befehlen von Nationalsozialisten zu widersetzen, aber lebensgefährlich. Viele kostete ihr Mut das Leben! Viel Mut brauchten Menschen, wenn sie sich Befehlen widersetzten. Viel Kraft brauchten Menschen, um Konzentrationslager zu überleben. Viel Liebe hatten Menschen, die unter den schrecklichsten Bedingungen menschlich blieben.

Aber es gab sie: Menschen, die sich nicht brechen ließen, die uns allen zeigten, daß es möglich ist, sich nicht zu beugen, nicht Schlimmes zu tun, wenn es verlangt wird – selbst unter Strafandrohung von schrecklichem Ausmaß nicht.

Es liegt nahe, sich einzelne „Schuldige" herauszufischen und ihnen die „Schuld" zu geben. Und es ist so schrecklich schmerzhaft, sich selbst zu fragen: Was hätte ich getan?

Doch zunächst der Artikel vom 7.2.2018:

„Wir widmen uns in weiteren zwei Teilen dem Arnsberger Fremdarbeiterprozess, in dem nach langen Ermittlungen und zahlreichen falschen Spuren endlich die Verantwortlichen für die Erschießungen in Warstein, Suttrop und Eversberg gefunden wurden.

Der Arnsberger Prozess
27. Januar: Der Prozess wird eröffnet
31. Januar: Wer sind die Angeklagten?
3. Februar: Das Langenbachtal
Heute: Kammler, der Sadist
9. Februar: Das Baby aus Suttrop
15. Februar: Das Urteil

Von Jana Naima Schopper

Warstein. Dr. Werner Holtfreter fährt in den letzten Kriegstagen Hausbesuche in Warstein und Suttrop, kümmert sich um die Kranken. Bei einem der Hausbesuche klopft es an die Tür. Ein Mann, dünn, hungrig, arm. Ein Fremdarbeiter. Die Frau gibt ihm etwas zu Essen – und entschuldigt sich später bei Werner Holtfreter. Als er heim kommt, sieht er die Fremdarbeiter vor der Stabsbaracke hocken. ‚Hungrige, bemitleidenswerte Gestalten. Ich habe veranlasst, dass sie eine Suppe bekommen', sagt er.

Das waren in den letzten Kriegstagen die typischen Begegnungen mit den Fremdarbeitern in Warstein. Zeugen schildern sie vor dem Landgericht in Arnsberg. Der mit Abstand exotischste Zeuge kommt mit sicherem Geleit aus Los Angeles, Amerika. Hermann Schmoller, 39, Manager einer Textilfabrik. Er braucht einen halben Tag Ruhe, bis er sich vor die Angeklagten auf die Zeugenbank setzt. Groß, schlank, in blauem Einreiher mit randloser Brille. Ein Intellektueller. ‚Er ist also doch gekommen ...', tuscheln sie auf den Zuschauerrängen. ‚Ich wäre nicht gekommen.' Hermann Schmoller lächelt Helmut Gaedt zur Begrüßung zu. Er ist gekommen, um über SS-General Hans Kammler zu sprechen.

Es ist ein schöner, aber kühler Nachmittag. Hans Kammler schlendert in Suttrop die Straße entlang. Immer in der Nähe des Stabsquartiers. Die Fremdarbeiter kampieren an den Straßen, wandern ziellos umher. Hans Kammler beobachtet sie. Später trifft er sich mit den Offizieren. Er sorgt sich – vielleicht wirklich. Er telefoniert mit Gauleitern und Heinrich Himmler. ‚Es muss nun etwas geschehen', sagt er zu seinem Stab.

‚Ich habe nur per Distanz von den Erschießungen erfahren', sagt Hermann Schmoller. Erst bei der dritten, in Eversberg, sei er dabei gewesen. ‚Jeder von uns wusste, dass es ein Kammler-Befehl war und es sinnlos gewesen wäre, sich ihm zu widersetzen. Schließlich war er für uns die höchste militärische Instanz.' Hermann Schmoller beschreibt Hans Kammler als eitel. Brutal. Beispiellos zynisch. Als Sadist. Sein Interesse am Schicksal der Zivilbevölkerung schien echt. In ausländischen Zivilarbeitern sah er Arbeitstiere. Wenn er vor seinen Stab trat, versetzte er seine Offiziere in ekstatischen Zustand. Seine Vollmachten waren unbeschränkt.

Hans Kammler dreht die Wählscheibe des Telefons. Es klingelt. Freizeichen. Hermann Schmoller meldet sich am anderen Ende. Hans Kammler befiehlt ihm, sich an den Erschießungen zu beteiligen. ‚Sie Schweinehund. Ich werde Feiglingen wie Ihnen schon auf die Beine helfen, Sie ausräuchern.' Er legt auf. Lehnt sich zurück. Das ist angekommen.

Hermann Schmoller will nicht bei den Erschießungen dabei gewesen sein. Er sei auf und ab gelaufen[23], an der Straße. Schüsse und Schreie im Ohr.

Werner Holtfreter wird spät abends ins Revier gerufen. Ein verwundeter Soldat. Er fragt, was geschehen ist. Die Soldaten sprudelten fassungslos und unzusammenhängend heraus, was im Langenbachtal passiert ist[24]. Der Doktor will unverzüglich Hans Kammler sprechen. Jemand muss weitere Erschießungen verhindern. Er weiß nicht, dass Hans Kammler die Meldung mit einem zufriedenen Nicken aufgenommen haben dürfte."

Unter dem Photo: „Auschwitz: Hans Kammler, SS-General, war damals als Architekt an den Entwürfen der Gaskammern und Krematorien beteiligt. Er wollte die Tötungsmaschinerie

[23] „Klönne bleibt jedoch bis heute dabei, daß er während der Exekutionen nur auf der Straße ab und auf gegangen sei, um die Stätte abzuschirmen", hieß es im vorherigen Artikel.
[24] Was „passiert ist" oder was sie getan haben?

effektiver machen. Zuvor war er General der Waffen-SS, SS-Obergruppenführer, Leiter vom Bau- und Rüstungsprojekten im Deutschen Reich. Foto: Gymnasium Petrinum“

Hervorgehoben: „ ‚Ich werde Feiglingen[25] wie Ihnen schon auf die Beine helfen, Sie ausräuchern.’ Hanns Kammler zu seinen Offizieren.“Wer konnte erzählen, daß dieser Satz so fiel?

Und wer sagte des oben ohne Gänsefüßchen (!) wiedergegebenen Satz: „Gegen einen Kammler-Befehl war es sinnlos, sich zu widersetzen“?

Es sind Zitate! Von wem? Wer sagte das wann und zu wem – und warum?
Wer nannte Hans Kammler einen „Sadisten“ und beschrieb ihn als „eitel. Brutal. Beispiellos zynisch“.

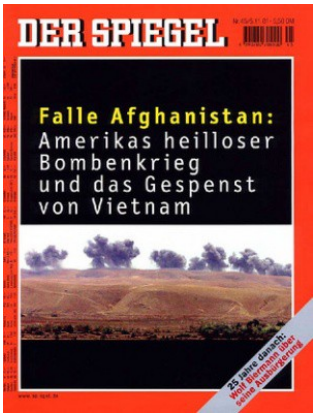
Hans Kammler war überzeugter Nationalsozialist, und die Vernichtung möglichst vieler sowjetischer und jüdischer „Untermenschen“ - und vieler anderer wie Zeugen Jehovas, Kommunisten, Sozialisten, Demokraten, Liberale, Sinti, Roma, und und und – war ihr Programm!

Auch 2018 fällt in diesem Artikel kein einziges Mal das Wort Zwangsarbeiter. Auch von „Ostarbeitern“ ist nicht die Rede oder von Massakern. Das Wort „Fremdarbeiter“ wird weitergetragen.

Wann werden wir die schmerzhafte Frage stellen: Was hätten wir getan? Oder besser: Was tun wir heute? Was bedeutet es, wenn jeden Tag Menschen auf der Flucht im Mittelmeer ertrinken, und wir viel Geld ausgeben, um Menschen auf der Flucht vor Kriegen, Hunger, Elend und Armut an den Grenzen Europas aufzuhalten? Wenn Menschen in Lagern zusammengepfercht werden, in denen schreckliche Bedingungen herrschen?

Immer wieder höre ich, daß plötzlich 2015 „Flüchtlingsströme“ nach Deutschland gekommen seien und frage mich, was hier passiert. Mir ist, als werde ein ganzes Koordinatensystem immer weiter verschoben. Geschrieben steht: „Was Ihr einem meiner geringsten Brüder (nicht) getan habt, das habt Ihr auch mir (nicht) getan.“ (Mt 25, 40 bzw. 45)

DER SPIEGEL 45/2001



DER SPIEGEL 25/2002

[25] vgl. Harald Welzer: „Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“ unter Mitarbeit von Michaela Christ, Frankfurt am Main 2007 (Fischer Tachenbuch)

Was bedeutet es, wenn wir nicht von Menschen sprechen, die fliehen, sondern von „Flüchtlingsströmen“, und wenn auch die grausigen Wörter „völkisch“ und „Überfremdung“ wieder benutzt werden?

Wer sagt was wann warum zu wem? Was sagen wir und was sagen wir nicht, wissen wir und wissen wir nicht, denken wir und denken wir nicht?

Was tun wir heute? Dieses Experiment mit den drei verschieden langen Strichen in Harald Welzers Buch geht mir sehr nahe, und auch die DVD „Das radikal Böse“ von 2014 von Stefan Ruzowitzky erschüttert mich.

Nein. Der Nationalsozialismus ist keine psychische Krankheit! Er fing damit an, daß man Menschen in Gruppen einteilte, bei denen klar war, daß einige mehr wert seien als andere, mehr Recht zum Leben hätten als andere, „nützlicher“ seien als andere, „brauchbarer“ seien als andere. „Nützlicher“ für wen oder was?

Wir können nur gemeinsam versuchen, unsere Geschichte(n) zu verstehen. Hans Kammler gehört zur Spitze des Eisberges, zum oberen Siebtel. Möglich waren seine schrecklichen Taten aber nur mit vielen Menschen, die nicht „Nein!“ sagten.

Nr. 10 / WESTFALENPOST WESTDEUTSCHLAND

Gegen einen Kammler-Befehl war es sinnlos, sich zu widersetzen

„Sinnlos“? Wer sagte das – und warum?

„ ‚Jeder von uns wusste, dass es ein Kammler-Befehl war und
es sinnlos gewesen wäre, sich ihm zu widersetzen.
Schließlich war er für uns die höchste militärische Instanz.’
Hermann Schmoller beschreibt Hans Kammler als
eitel. Brutal. Beispiellos zynisch. Als Sadist.“

„Hermann Schmoller will nicht
bei den Erschießungen dabei gewesen sein.
Er sei auf und ab gelaufen, an der Straße.
Schüsse und Schreie im Ohr.“

Wer ist die eigentliche „Schlüsselfigur“?

**Sind wir nicht
alle Schlüsselfiguren?**

Die Schatten so vieler Toter rufen nach uns!